Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 42

Artikel: Vater Klaus

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IIr. 42 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"

. Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern . .

4. November

Novemberdämmern.

Don O. Dolkart, Bern.

Die Blätter fallen im Walde, Der Rebel zieht über's Cal, Ein Bübchen ruft seinen Kühen Und pseift und jodelt zumal. Schon funkelt Licht in den häusern, Die Sarben tauchen ins Grau, Es kommen glimmend die Sterne Gemach im filmmernden Blau. Bier sinn' ich still an der Halde, Bis Nacht rings alles umfängt; Es weben kühler die Winde, Ins Herz die Wehmut sich drängt.

Dater Klaus.

Hus "fjeimwehland" von Josef Reinhart.

Der junge Doktor Reinert mußte auch wieder einmal heimreisen. Nach Schönwyl hatte ihm der Bater geschrieben, ob er seine Heimat vergessen habe und seinen alten Later.

So war er am Sonntagmorgen in den Zug gestiegen, und in einer Stunde war er schon in der Hauptstadt. Da hatte er nicht lange sich versäumt; er wußte wohl, der Bater wartete daheim mit Schmerzen.

Er trat den Heimweg an, dem Walde zu, hinter dem sich das Heimattälchen versteckte, wie ein unscheinbares, scheues Maitli. Als er jett auf dem Stadtweglein zum Walde heraustrat, war es ihm, als fähe er in ein offenes Bilderbuch. Seine Jugendzeit breitete sich vor ihm aus. Dort am Wald= rande hinter den Bäumen das Schindelhaus, dort am Bügel an der Sonnenseite die Felder, wo er einst zu Acker getrieben mit dem Bruder, der jett schon lange fort war und nicht mehr geschrieben hatte, seit er im Unfrieden von Hause ge= gangen. Dort oben der Wald, wo sie von den hohen Rot= tannen die Tannzapfen geschüttelt und auf den Weißtannen die Rester ausgenommen. Dahinter wie ein Wächter der Berg, der jett noch ernst und kahl herunterschaute auf das Land herab, als wenn er horchte, ob der Frühling sich noch nicht bald zeigen wolle da unten, mit grünen Wiesen, gelben Hügeln und Buchfinkengesang. Der Berg, wo sie einst am Frühlingssonntag Waldhorne geschnitten und leere Bienenkörbe ausgesetzt und Fluhblüemli geholt.

Früher war er immer gern wieder heimgekommen, da hatte ihn niemand mahnen müffen. Da war die Mutter noch da. Aber seit sie gestorben, war es anders geworden; sie hatte immer Sorge gehabt, daß die harten Grinde sich nicht zu nahe kamen. Wie zwei starrköpfige Stiere hatte sie die beiden, Bater und Bruder, nebeneinander geführt, dis zum Tode. Dann war es nicht mehr gegangen. Der eine wollte hüft, der andere hott; so war das Fuhrwerk aus dem Geleise gekommen. Im Unfrieden war der Bub sort, über das große Wasser.

Nun ging der Doktor die Hofftatt hinauf, wo schon die Stare in den Räftchen lärmten.

Jest kam der Alte den Hausgang hervor. Auf der Schwelle war er im Begriff, die Hand über den Augen, nach dem Stadtweglein auszuschauen, da ftand schon der Sohn vor ihm.

"Hat's endlich gelangt?" und der Doktor streckte ihm die Hand entgegen; da fühlte er, wie diese zitterte. Der Vater hatte keinen guten Tag, er gistelte, hässelte. Er war wieder einmal einzig mit einem Knecht. Mit den Mägden kam er nicht mehr aus. Das sei ein Leben! er kause bald lieber ein Dergeli und ziehe im Land herum, als so zu leben. Ein Hund hätte es besser. Alles selber machen, zuerst auf und zuletzt zur Ruh! Das war ein Seuszen und Wehmütigtun, wie bei einem magern Mannli, dem der Weibel jede Woche einmal zwischen Tag und Nacht vor der Türe steht.

Es sei gut, daß es rasch hintenabe gehe mit ihm und er bald bei der Kirche liegen könne. — Dem Sohne schmeckte heute das Essen nicht an Vaters Tisch, sodaß ihm der Vissen im Halse stecken bleiben wollte; er hatte bald genug und legte Gabel und Messer weg. "Es ist niemand, der Euch plagen will," sagte er zum Vater, "es ist überall ein Kreuz!"

Der Sohn konnte es dem Vater nicht übelnehmen. Er hatte wieder eine böse Zeit, die Magd war fort. Der Knecht war die letzten Tage auch nicht mehr wie sonst, dubelte und machte den Kolder. Der Vater hatte überall sein müssen, im Stall, in der Scheune, in der Käserei und in der Küche. Da war er unwirsch und sein sonst wenig beredter Mund lief über von Klagen, von Selbstvorwürsen, daß er nicht schon früher abgehängt und jetzt in seinen alten Tagen noch den Narren mache, und niemand sage ihm: Dank dir Gott. Fetzt erst sah der Sohn so recht, wie der Vater alt geworden, als der Messer und Gabel abgelegt hatte und da saß, wo er früher immer gesessen, den Kopf in beide Hände gestützt und in den Teller hineinstarrte, nur ab und zu durch ein schweres "Ja, ja" von seiner anhaltenden Niedergeschlagenheit Kunde gebend.

Der Doktor hatte die Zeitung vor sich: aber seine Augen forschten von der Seite nach dem Gesicht des Vaters. Wie nun der Alte so dasaß, die magern abgearbeiteten Arme aus dem farbigen Werktagshemd herausstreckend, hatte der Doktor Mitleid. "Nein, das ist kein Leben mehr, so darf's nicht mehr sein; es ift Zeit," rief er aus, stand vom Tisch auf und stellte sich vor den Bater, der erstaunt aufschaute. "Bater, Ihr kommt zu mir!" Der Bater sah ihn an, wie einen, der etwas Unglaubliches gesagt hat. Dann senkte er den Kopf wieder. Es war der lette Kampf des bis heute noch tätigen und leitenden Bauers mit dem gebrochenen Greise. Tränen rannen über die Wange und die Hand. Der Bater hätte sich vor wenigen Jahren noch geschämt, vor seinem Sohne zu weinen. Er hatte ihn nie weinen sehen. Der Doktor bemerkte, wie er kämpste, wie das Leid hinaus wollte, wie er es hinunter= schluckte; die dünnen, farblosen Lippen zuckten, wie es vor einem Gewitter blitt im grauen Gewölk; dann fank der Ropf auf die Arme hinunter, und wie er dann schluchzte, fühlte ber Sohn eine Liebe zu dem Bater, der ihm in seiner Strenge doch manch hartes Wort gegeben.

Das war ein schwerer Kampf gewesen, bis er sich endlich ausrichtete: Er habe auch schon daran gedacht, aber ob es ihm recht sei, dem Sohne, habe er nicht gewußt, darum auch immer geschwiegen. "Aber das Hösli," suhr er weiter, "das kann man halt nicht mitnehmen. Und jest einen Lehensmann suchen! Ein Jahr muß ich halt doch noch aushalten! Und das ist lang; wer weiß, wer dann noch da ist?"

"Der Vik?" fuhr der Doktor jetzt auf, wie einer, der die Lösung einer schwierigen Aufgabe gefunden.

"Der Vik — was habt Ihr gesagt? ist er nicht um den Beg?"

"Er macht den Kopf! Wär kein übler; ein freiner Tschumpel," sagte der Bater; es habe halt ein wenig gerueßet, suhr er fort, es sei doch auch wahr; man wär ja sonst soweit zustrieden gewesen. Aber wie das zugegangen zwischen dem Vik und dem Maikli, der Magd! er habe es nicht verantsworten wollen! Nachgesausen seinender wie die Kahen im Hornung. Und der sei imstande gewesen, vom Feld nach Haus zu lausen, "habe den Tadak oder die Pseise vergessen", hieß es, oder die Haue sei lugg; war aber bloß die Langezeit nach ihm, dem Mägdli, was ihn heimtrieb. Um Abend kamen sie nicht voneinander, als ob sie mit Harz zusammenhielten. Und so sei er einmal dreingesahren, wie der Bogel in die Hühner; sie seien frei erchlüpst. So könne es nicht mehr

gehen, es sei vor Gott und der Welt nicht recht; er möchte dann nicht Pate sein, das hab' er ihnen gesagt; eines müsse sort, ob er oder es; aber anders tue er es nicht mehr. Da habe sie puckt gekündet. Sie wolle nicht im Wege sein, aber das hätte sie nicht gedacht von ihm, und das daure sie, daß er so von ihnen denke.

"Bär sonst kein Ungattlicher gewesen, der Vik, und kein Ujöd. Nein, hält Sorg zu seinen Batzen und ließe sich für einen Zweier durch die Ohren stechen. Ja währli!"

"Bater, wißt ihr was? Gebt den Leutlein den Hof zu lehen, sie werden dazu schauen und hausen. Und wenn sie aneinander hangen, so geht wohl nichts nebenaus. Einen Gottslohn könnt Ihr Such verdienen damit."

Ihm sei es gleich, sagte der Bater, wenn er nur fortkomme. Man könne ihn ja hereinrusen.

Als der Vik den Sohn des Meisters sah, war cs ihm nicht recht. Verlegen strich er das Haar aus der Stirn. Er schämte sich frei, so vorzutreten.

Während nun der Doktor alles erzählte, wie der Vater alt und mürb sei und zu ihm kommen wolle, wie ihm die Ruhe zu gönnen sei, ging der Vater weg und holte ein Glas, und als er kam und Vik einschenkte und ihm bedeutete, Gesundheit zu machen, schüttelte Vik den Kopf. Er wollte es gar nicht glauben und sagte immer: "Es gebe halt doch noch Leute, an denen der Herrgott seine Freude haben könnt; er habe es immer gesagt."

Aber dann pressierte er; er müsse gehen, wenn er noch vor dem Füttern zurück sein wolle. Das Maitli werde Augen machen. -

Es war fast ein freudig Scheiben, als am Abend der Doktor Reinert seinem Bater die Hand gab; nur war dieser ein wenig unzufrieden: er wollte, er könnte grad mit ihm heimgehn. Er solle Geduld haben, in vier, fünf Wochen sei alles möglich, tröstete der Sohn und ging frohen Sinns den Weg hinab.

Schönwyl, wo der junge Doktor Reinert jetzt wirkt und wohnt, ift versteckt in einem Seitentälchen der Aar, als ob es sich gestücktet vor dem Ostwind, der manchmal so sorsch hereinsegt von der Staffelegg. Und die grünen Hügel mit den dunklen Tannen schließen das freundliche Bild ein, das die braun und roten Ziegeldächer hinter den weißen Birnund Kirschenbäumen bieten. Und die ernsten, dunkeln Tannen schauen von dort oben herab wie die Wachmannschaft; so sest und starr stehen sie da, als wollten sie sagen: Da stehen wir und da hüten wir den Schönwylern ihre frühen Kirschen und ihre Rebberge vor Hagel und kalten Winden.

"So, Bater," sagte der junge Doktor zum alten Keinert Klaus, "da seid Ihr jett daheim, und da müßt Ihr's schön haben; da im Garten könnt Ihr spazieren und da auf dem Bänklein vor dem Haus könnt Ihr ruhen."

Und dort stand des Doktors junge Frau mit dem Büblein auf dem Arm auf der Straße und schaute, die Hand über der Stirne, nach dem Mann aus, der jest im Fuhrwerk mit seinem Bater das Dorf herauffuhr. Dem Großvater tat es wohl dis ins Herz, als die Frau seines Sohns ihm die Hand bot und mit einem freundlichen Lächeln sagte: "Gottwilche di=n=is, Großvater. Lueg, Seppli, der Großvater, gib ihm schön das Händli!" Und es ward ihm warm, als das Büb-

lein ihn mit heitern Augen anblickte und die Händlein gegen ihn ausstreckte.

Der Großvater spürte die Freundlichkeit und Güte, die ihn hier umgab. Er fühlte, daß es ihm wohl wurde in diesem glücklichen Haus. Warum, konnte er nicht sagen; es war ihm wie einem müden Wanderer, der endlich ein Abendplätzchen findet.

Und als der Bater allein war in seinem Stübchen, das zu seiner Freud und Bequemlichkeit war hergerichtet worden, und als er alles beschaute, und es war so trausich und heiter, und als er hinaussah in den Garten, wo die Bienen summten von einem blühenden Bäumchen zum andern, da kam sast eine Träne über seine Wange. Er war froh, daß er einen solchen Sohn hatte.

Und dann begann das neue Leben im Doktorhaus! Das war ein Anschauen und Bewundern die ersten Tage! Wie ein Knabe sein neues Bilderbuch durchblättert von vorn nach hinten, von hinten nach vorn, so sernte der Bater seinen Ruhsit kennen, zuerst das Haus, seine bequeme Einrichtung; und dann den Garten! Die Zwergbirnbäumchen, die um das Haus wie kleine Soldaten in Reihen ausgerichtet standen, mit fruchtbesadenen Zweigen, das junge Gemüse, das in üppiger Fülle aus dem setten Boden strebte.

Anfänglich, in den ersten Tagen, war es ein Betrachten und Bewundern! Die Zeit ging hin wie bei der Arbeit. Ms er das haus und den Garten kannte, wie ein Kind sein Bilberbuch, da ging's zum Gartentürchen hinaus auf die Straße. Die Dorfftraße hinauf, hinab, links und rechts die Seitengäßchen, dann über die Felder; zuerst wagte er beinah nicht, links und rechts zu schauen, es war ihm, er spüre die Blicke der Leute oder hörte, wie sie zueinander sagten: "Was ist das für einer?" Er kehrte bald wieder zurück von seinen weitern Spaziergängen. Er wußte aus frühern Tagen, was er bei sich gedacht, oder im Unmut selber gesagt, wenn einer mit dem Stöcklein im Sonnenschein vorbeispazierte: "Dem Herrgott den Tag abstehlen, ist das eine Art?" — Nun war er auch so einer, und wenn sie auf den Kartoffeläckern stehen blieben, sich auf den Hauenstiel stütten, mißmutig den Gruß erwiderten oder ihm nachriefen: "Spaziere? jest ist's schön z'spaziere," so wurde es ihm allemal heiß in seinem Heiligtag= kittel, den er jett am Werktag trug. Wie ein Dieb kam er sich vor und auf Umwegen ging er heimwärts. Aber was nun? Ruhen? — Nun, da er nichts Neues mehr fand, betrachtete er das Doktorhaus und seinen Garten schon mit andern Augen. Da wuchs noch zuviel Gras zwischen dem weißen Kies der Gartenwege herauf! Und die Bäumchen! Da gab es schon noch Arbeit! Dieses Moos und diese Flechten schadeten doch dem jungen Holze! Und das Gemüse mußte auch wieder trocken haben. Und da die Reben; da waren ja viele Zweige nicht aufgebunden! Die Blumenbeete waren mit Steinen eingefaßt: aber da war auch wieder viel zu ändern. Er hatte jett Augen bekommen für vieles, das er früher gar nicht beachtet. Wohl, der Reinert Klaus würde Augen gemacht haben, wenn ihm vor paar Jahren einer gekommen wär und hätt gesagt: "Klaus, die Blumenbeete im Garten sind nicht in Ordnung," oder "die Rosenbäumchen sind nicht aufgebunden!" Da war anderes zu tun! "Das ist Gvätterliarbeit!" hätte er ihm gesagt. "Fuhrwerken, hacken, eggen, säen, mähen, aufladen, das ist gearbeitet!"

Aber jeht war das anders. Immer auf der Bank sitzen, nein, das konnte er nicht. Er schämte sich vor sich selber. Das Spätausstehen war auch nicht am Plat. Er mußte früher aus den Federn. Er sühlte es, die Beine wurden schon alle Tage schwerer, als ob er Bleigewichte nachschleppte, je später er herauskam.

Da ging er hinter die Zwergbäumchen, am Morgen früh, wenn viele noch schliesen. Wie er nun mit dem Kraterli so emsig an den Stämmchen säuberte und jedes Aestlein glatt bürstete, als ob es gälte, für eine Soldateninspektion Staat zu machen, da hörte er eines Morgens die Magd, o er hatte noch gute Ohren: der Alte sei ein wunderlicher Schlusi, sie sehe es schon, es werde jett alle Tage besser, man vergönne einem noch das Bischen Schlaf.

So war es ja nicht gemeint! Und es dauerte den alten Mann, daß man ihm seine Güte so auslegte. Aber etwas sagen, nein, das nicht; er war denn doch noch immer der Reinert Klaus. Als er einmal so versteckt an seinen Bäumen herumkroch, kam der Doktor heraus. Lachend schaute ihm der Bater entgegen; er dachte: "Poz, der wird Augen machen, wenn die Bäumchen so aussehen, glatt wie gewichst!" Aber der Doktor kam mit einem Lächeln: "Was der Vater da machte?" "Das ist eine Frage!" dachte der Alte und blickte auf, als ob er ihm ein beleidigendes Wort zugerusen hätte. "Bückt Euch doch den Kücken nicht krumm, Vater, der Gärtner macht das schon!"

So? Hatte er also kein andres Wort dafür, daß er in manchen Stunden die Stämmchen gereinigt bis in jeden Zweig hinaus, daß auch kein Flecklein mehr zu sehen war, daß die Ninde glänzte, wie mit Seise gewaschen. "Ich wollte mich doch nicht noch abmühen, Vater," suchte der Sohn jetzt sein leicht hingeworfenes Wort zu mildern, als er des Vaters Verstimmung bemerkte.

Was sollte er denn machen? Ruhen! Ja dieses Wort hatte er jest schon bald genug gehört.

Ruhen! und das Büblein auf den Anien, ja das machte ihm Freude! Wenn es sich auf die Füßchen stellte und ihn aus den hellen Aeuglein so lustig anblickte und krähte und hüpfte wie ein Böcklein, da lachte ihm wohl das Herz im Leib; aber das war nicht immer so. Manchmal wollte das Bübli auch nichts vom Großvater wissen, begehrte fort zur Mutter oder zur Magd. Dann war der Großvater hilssos und froh, wenn man den Zwängbub ihm abnahm. Es war ihm auch nicht gegeben, zu tändeln und zu pläuderlen mit Kindern, da er in der Gewohnheit der ernsten, strengen Arbeit nie dazu gekommen war.

Ein Peitschenknall von der Straße her, ein hemdärmeliger Knecht, der mit dem Pflug zu Acker suhr, konnten es ihm antun. Er horchte, suhr auf vom Schattenbänklein, wie ein altes Kriegspferd beim Trompetenstoß, kraßte sich in den grauen Haaren, stand und schaute dem Fuhrwerk nach, dis der Peitschenknall verhallte. Dann kam es ihm in den Sinn, ja die Reben am Haus, die sollten besser aufgebunden sein, so konnten die Aeste doch nicht herunterhangen. Das konnte er tun, niemand merkte es, aber so tat es ihm weh in den Augen. Das füllte wieder einen Tag aus. Am Morgen am Walbrand Weidenrütlein schneiden und am Rachmittag die losen Zweige ausbinden.

(Fortsetzung folgt.)